

Udo Baer

Kinderwürde in Aktion

Beziehungsfokussierte kreative Therapie mit Kindern und Jugendlichen

Ein Lehr- und Praxisbuch

Lieferung: Nr. 6

Datum: 30.04.2021

Block C: Kinder und Jugendliche verstehen: pulsierende Erlebens- und Begegnungsflächen
- Kapitel 1:

©Semnos Verlag Udo Baer

Die Monster der Entwürdigung und die Würdigungserfahrungen

Entwürdigt zu werden, schmerzt und verletzt. Jedes Kind, jeder Jugendliche, jeder Erwachsene wird in seinem Leben Erfahrungen mit Entwürdigung durchleben müssen. Für die meisten solcher Erfahrungen reichen die Kräfte, sie zu bewältigen. Vielleicht bleibt die eine oder andere Narbe, aber ansonsten können Kinder und Jugendliche vieles gesund überstehen. Doch wenn die Erfahrungen der Entwürdigung besonders stark werden und sich wiederholen, dann hinterlassen sie nachhaltige Spuren. Bei allen Menschen und insbesondere bei Kindern und Jugendlichen entstehen Räume des Erlebens, die von den Entwürdigungen beeinflusst und bestimmt werden. Wir haben die wichtigsten Erfahrungen mit Entwürdigungen in einem Bild der fünf Monster der Entwürdigung zusammengefasst. Ich werde diese fünf Monster im Folgenden vorstellen und dabei und danach über den Umgang mit ihnen Hinweise geben.

Das Monster der Gewalt

Gewalterfahrungen entwürdigen und hinterlassen Spuren. Der 14jährige Markus erzählt:

„Ich bin regelmäßig geschlagen worden. Das war schon fast normal. Wenn ich von der Schule kam, wusste ich oft nicht, ob ich einen drüber kriege. Wenn mein Vater nach Hause kam, gab es manchmal Prügel, manchmal nicht. Das war völlig unberechenbar. Ich habe mich schon daran gewöhnt und es tat weh. Manchmal fing es schon an wehzutun, wenn mein Vater mich nur anschaute.

Als er dann meine Mutter ins Krankenhaus prügelte, kam die Polizei und das Jugendamt und alles flog auf. Ich bin jetzt in der Wohngruppe. Und da ist es besser. Ich zucke aber immer noch zusammen, wenn mich jemand anguckt. Wenn ich von der Schule zurückkomme und vor der Tür stehe, dann geht es mir immer noch so, dass ich nicht weiß, ob ich gleich was abkriege oder nicht.“

Diese offene Gewalt hat nicht nur körperliche Schmerzen zur Folge. Sie beeinflusst und prägt große Teile des Erlebens. Das ist wichtig zu verstehen. Gewalterfahrungen sind nicht nur eine punktuelle Erfahrung, sondern breiten sich in die Fläche des Erlebens aus. Bevor sie unmittelbar Gewalt erfahren, wissen die Kinder und Jugendlichen oft, was bevorsteht. Sie reagieren mit Angst, mit Versuchen, sich zu schützen oder sich dem Angedrohten zu entziehen. Fast immer vergeblich. Und die Erfahrungen wirken nach, wie wir eben gehört haben. Wenn der körperliche Schmerz nicht mehr vorhanden ist, wirken die seelischen, leiblichen Schmerzen wie ein Phantomschmerz weiter. Das gilt auch für die nicht so laute, nicht so sichtbare, nicht so krass scheinende Gewalt, also für die eher stille Gewalterfahrung.

Die 13jährige Sandra berichtet:

„Ich lebe jetzt bei meinem Vater, weil die Mutter weg ist. Gott sei Dank. Ich hätte gerne eine Mutter, aber nicht so eine. Die hat mir alles verboten und mich fertiggemacht. Ich durfte nichts und ich war nichts. Ich bin nicht größer geworden, sondern wurde immer kleiner. Die hatte so eine Stimme, vor allem, wenn sie getrunken hatte. ... Das war böse!“

Auch Worte, der Klang der Stimme, Blicke, Körpersprache und weitere Gesten können gewalttätig sein und ähnliche Folgen haben wie offene Schläge. Manchmal ist die stille Gewalt für Kinder und Jugendliche noch weniger greifbar als die offene. Die Folgen schleichen sich in die Erlebenswelt der Kinder und Jugendlichen ein. So subtil sie anfangs daherkommen mögen, so nachhaltig und gravierend sind die Wirkungen. Auch hier flirren die Gewalterfahrungen in der Atmosphäre und bestimmen die zwischenleibliche Begegnung.

Die sexuelle Gewalt ist im wesentlichen Gewalt. Wessen Grenzen verletzt werden und wem sexuelle Gewalt angetan wird, der erlebt dies nicht als sexuelle, sondern als gewalttätige Erfahrung. Ganz gleich, ob man das nun „sexuelle Gewalt“ oder „sexualisierte Gewalt“ nennt: es ist Teil des Monsters der Gewalt. Die Gewalterfahrung hat, wenn sie mit sexuellen Handlungen verknüpft ist, auch Auswirkungen auf die Sexualität. Denn insbesondere, wenn Kinder und Jugendliche diese Entwürdigung erfahren, kann das negativ das spätere Sexualleben und die beeinträchtigen. Durch die Erfahrungen sexueller Gewalt wird Sexualität mit Gewalt verknüpft, vor allem mit dem Erleben, ohnmächtig und ausgeliefert zu sein. Wenn Kinder und Jugendliche sexuelle Gewalt erfahren, dann wird auch ihre sexuelle Identität in ihrer weiteren Entwicklung zu Mann und Frau beschädigt. Ebenfalls leidet ihre Beziehungsfähigkeiten zu anderen Menschen Schaden.

Das Monster der Erniedrigung

Viele Kinder und Jugendliche erfahren Erniedrigung. Selbstverständlich erniedrigt auch jede Erfahrung mit einem der anderen Monster der Entwürdigung, wie zum Beispiel dem Monster der Gewalt. Doch das Monster der Erniedrigung kann eine besondere Qualität haben.

„Ich bin so froh, dass ich jetzt aus der Grundschule heraus bin. Die anderen haben mich fertiggemacht, weil ich anders aussehe und aus Syrien komme. Das waren nicht alle, ein paar der Jungs und Mädchen. Aber die hatten das Sagen. Die Lehrerin hat nichts dagegen gemacht, einfach nur zugesehen.“

Das erzählt die elfjährige Dilara. Sie kam als Flüchtlingskind in eine Schulklasse in Deutschland und erfuhr Verachtung. Andere Kinder weigerten sich, mit ihr zu spielen. Sie wurde immer nur als „die Doofe“ beschimpft und mit ihren Sprachschwierigkeiten verspottet. Als alle Schüler*innen in der vierten Klasse einmal ihre Berufswünsche aufschreiben sollten, wurden diese vorgelesen. Dilara hatte „Polizistin“ geschrieben. Die Lehrerin hatte spöttisch die Augenbrauen hochgezogen und gesagt: „Na dann träume mal weiter!“ Bei Dilara entstand das Gefühl, nichts wert zu sein. Immer war sie in Habachtstellung vor weiteren Verletzungen. Sie traute sich kaum noch, zur Schule zu gehen. Nach dem Wechsel in die Gesamtschule wurde es deutlich besser. Hier wurde sie im Großen und Ganzen respektiert. Sie fand zwei Freundinnen und wurde von ihnen gegen gelegentliche rassistische Erniedrigungen unterstützt.

Der neunjährige Leon machte Erfahrungen der Erniedrigung in seinem Elternhaus. Er wurde ständig wegen seiner Noten ausgeschimpft. Schon wenn er eine Zwei oder Drei mit nach Hause brachte, galt dies als schlechte Note. „Aus dir wird nie etwas!“, hörte er fast täglich. Wenn Kinder immer wieder hören, dass sie nichts können, dann ist das eine Entwürdigung, weil es den Kindern vermittelt, nichts wert zu sein.

Eine weitere Form der Erniedrigung erfahren manche Kinder und Jugendliche darin, dass sie nicht groß, stark und erfolgreich werden dürfen.

„Meine Eltern hatten immer Angst, dass ich den Kopf zu weit herausstrecke. Mein Vater war schon früh weg. Meine Mutter war immer ängstlich, dass mir oder ihr etwas passiert, wenn ich zu gut bin. Auch als ich viel Sport machte und im Sport Erfolg hatte, tat sie das ab und meinte immer, dass bringe doch nichts. Ich fühlte mich immer ausgebremst. Auch als ich dann in der Schule immer besser wurde, warf sie mir vor, ein Streber zu sein. Ich habe das nie verstanden.“

Aus welchen Erfahrungen der Eltern auch immer solche Formen der Erniedrigung entstehen: Sie ist für die Kinder und Jugendlichen eine Erfahrung, kleingehalten und ausgebremst zu werden. Und sie leiden darunter.

Das gleiche gilt für Manipulationen.

Ein 15jähriges Mädchen erzählt, dass sie immer von ihrer Großmutter manipuliert worden sei: „Sie wusste immer besser, was für mich richtig war und was nicht. Wenn ich irgendwelche angebliche Unzulänglichkeiten oder Schwächen zeigte, wurde das ignoriert. Wenn ich gute Noten nach Hause brachte oder im Tennis gewonnen habe, dann wurde das extrem gelobt. Auch beim Einkaufen übernahm meine Großmutter immer alles, was mich betraf. Meine Mutter zog sich zurück und hatte Angst vor ihr. Wenn ich etwas gefunden hatte, was ich gerne haben und anziehen wollte, dann war das immer scheußlich und mir wurde etwas anderes aufgedrückt. So ging das immer weiter und das war für mich selbstverständlich. Ich zog mich immer mehr zurück und wusste nachher gar nicht mehr, was ich wollte. Aber damit ist jetzt Schluss.“

Wenn Kinder und Jugendliche manipuliert werden, verlieren sie ihren Inneren Kern, ihren inneren Ort der Bewertung¹, auf den ich später noch zurückkommen werde.

¹ Rogers, C. R. (2003): Der neue Mensch. München

Der innere Ort der Bewertung ist die leibliche Instanz, von der aus Kinder und Jugendliche entscheiden, was sie mögen, was sie nicht mögen, wozu sie „ja“ und wozu sie „nein“ sagen. Dabei brauchen sie Anregungen und oft auch Unterstützung von Erwachsenen. Doch entscheidend ist, dass sich dieser innere Ort der Bewertung selbstständig entwickeln kann. Nur so kann er wachsen. Nur so können die Kinder und Jugendlichen sich aufrichten. Wird dieser innere Ort der Bewertung beschädigt, werden die Kinder erniedrigt und damit entwürdigt.

Das Monster der Beschämung

Um das Monster der Beschämung zu erkennen, müssen wir uns ein wenig mit der Scham beschäftigen. Wie jedes Gefühl hat auch die Scham einen Sinn. Der Sinn der Scham besteht darin, dass sie der Wächter unserer Intimität ist. Wenn wir Menschen etwas von uns zeigen oder etwas von uns zu entblößen drohen, was eigentlich zu unserem intimen Raum gehört, dann tritt das Gefühl der Scham bzw. Peinlichkeit auf. Kinder haben ein Recht, ihren intimen Raum zu schützen. Ein Tagebuch muss für Eltern tabu sein und vieles andere mehr. Werden Grenzen der Intimität verletzt oder drohen sie verletzt zu werden, treten Schamgefühle auf und machen uns darauf aufmerksam, die Grenzen der Intimität zu schützen. Wir bezeichnen dies als natürliche Scham.

Dann gibt es eine Seite der Scham, die sich zunächst ähnlich anfühlt wie die natürliche Scham, aber eine andere Qualität hat: die Beschämung. Beschämung hat eine andere Richtung: sie entwickelt sich nicht wie die natürliche Scham von innen, sondern von außen. Beschämung kommt von anderen Menschen, die Kinder und Jugendliche entblößen und vorführen. Da werden im Beisein des Kindes den Freunden peinliche Situationen des Kindes erzählt. Da werden Fotos oder Filmaufnahmen mit Missgeschicken des Kindes ins Internet gestellt. Da werden Kinder mit „zu“-Worten bombardiert: Du bist zu dick, zu weiß, zu fremd, zu dünn, zu schlau, zu dumm, zu tollpatschig, zu laut, zu frech ... Solche Beschämungen werden in der heutigen Kultur weitgehend akzeptiert. Ganze Fernsehsendungen von „Verstehen Sie Spaß?“ bis zu deren hunderten Nachfolgern und Imitaten zehren davon. Hinzu kommen Castings-Shows, das Internet und bestimmte Teile der Presse, zu deren Geschäftsmodell es gehört, andere Menschen zu entblößen und damit zu beschämen.

Kinder und Jugendliche leiden sehr unter Beschämung. Die öffentliche Kultur der Beschämung breitet sich in Schulen und Jugend-Einrichtungen aus. Da werden Geschichten erzählt und Fotos herumgereicht, haltlose, erfundene Beschuldigungen verbreitet und vieles andere mehr. Vieles, was als Mobbing bezeichnet wird, sind massive Beschämungen.

Ines möchte nicht mehr zur Schule. Sie möchte gar nicht mehr aus der Wohnung gehen. Jemand hat sie heimlich mit dem Handy beim Umkleiden nach dem Sport in Unterwäsche fotografiert und das Bild verschickt. Jetzt kursiert es und sie fühlt sich von allen beschämt und entblößt.

Andere verlieren durch massive Beschämungserfahrungen das Gefühl auch für ihre natürliche Scham. Ihre Schamgrenzen sind aufgeweicht oder zerstört. Sie fangen selbst an, andere zu beschämen, zumindest aber nicht mehr auf die eigenen Grenzen ihres Intimen Raums zu achten. Viele Kinder und Jugendliche, die traumatische Erfahrungen vor allem sexueller Gewalt hinter sich haben, erlebten diese als existentielle Beschämung.

Das Monster der Entwürdigung: Ins Leere gehen

Menschen sind oft belastet von vielen Anforderungen. Ihr Kopf ist voll, manchmal auch ihr Herz. Sie sehnen sich nach Leere, mit der sie Ruhe, Geborgenheit und Gelassenheit verbinden. Diese Leere-Wünsche oder entsprechende Leere-Erfahrungen meine ich hier nicht. Wenn ich davon spreche, dass Kinder und Jugendliche es als Monster der Entwürdigung erleben, wenn sie ins Leere gehen, dann sind das Erfahrungen, wenn Kinder und Jugendliche zum Beispiel nach anderen Menschen schauen und niemanden finden oder ihr Blick nicht erwidert wird. Wenn sie sich anlehnen wollen und Halt suchen und da ist niemand, dann schmerzt dies. Wenn sie anderen greifen, und da ist niemand, wenn sie gedrückt werden wollen und sie erfahren Druck, statt gedrückt zu werden – all diese Leere-Erfahrungen werden als Leid erlebt und haben nachhaltige Folgen.

Wenn die Impulse der Kinder nicht erwidert werden, entsteht in den Kindern das Gefühl, es nicht wert zu sein, dass man sie hört und sieht, dass man sie hält und ihnen Schutz gibt. Diese primären Leere-Erfahrungen machen viele Kinder leider von Geburt an in jedem Alter. Wenn sie gelegentlich geschehen, können Kinder das zumeist verkraften. Doch wenn sie sich wiederholen und kontinuierlich zum

Erfahrungsraum der Kinder werden, dann können solche entwürdigenden Erfahrungen massiven Schaden anrichten.

Eine zweite Leere ist die Leere nach Erfahrungen von Gewalt, insbesondere sexueller Gewalt. Wer solche Gewalterfahrungen erlebt hat, braucht Halt, Unterstützung und Parteilichkeit. Er oder sie benötigt Wärme, Kontakt, Begegnung, Trost. Doch wenn da nichts ist, wenn Kinder in ihrer Not und ihren Bedürfnissen weder gesehen noch unterstützt werden, führt diese Leere zu einem großen Leid. Gabriele Frick-Baer² hat in einer großen Untersuchung Erwachsene gefragt, die als Kinder oder Jugendliche solche Gewalterfahrungen machen mussten. Die Gewalterfahrungen waren schlimm. Doch die Leere danach entschied darüber, ob die Wunde der Gewalt heilen konnte oder nicht. Eine Befragte sagte: „Am schlimmsten war das Alleinsein danach.“

Eine dritte wesentliche Qualität dieses Monsters der Entwürdigung besteht in unbetruerten Verlusten. Auch Kinder und Jugendliche können viel verlieren: den Freund oder die Freundin, die Oma oder den Opa oder andere Angehörige, Geschwister, die aus dem Haus gehen, weil sie älter sind und die „Kleinen“ zurücklassen, Kumpels und Kamerad/innen, die in andere Orte ziehen, die Heimat, ihre Gesundheit ... Solche Verluste sind traurig. Die Trauer ist das Gefühl, dass das Loslassen ausdrückt und begleitet. Häufig wird Kindern und Jugendlichen verboten zu trauern. Oft dürfen sie nicht mit zu Beerdigungen, um sie vermeintlich „nicht zu belasten“ oder weil die Elternteile mit den verstorbenen Angehörigen Konflikte hatten. Häufig hören Kinder und Jugendliche: „Stell dich doch nicht so an!“ Oder: „Das ist doch jetzt schon so lange her!“

Wenn Kinder etwas verlieren, dann brauchen sie die Anerkennung, dass sie trauern dürfen. Und sie brauchen Trost. Wenn sie ins Leere gehen, schmerzt dies nachhaltig.

Das Monster der giftigen Atmosphären

Gefühle, Stimmungen und das Befinden sind ein Ausdruck der Leiblichkeit. Gefühle wie die vorhin erwähnte Trauer sind nicht nur innerhalb eines Menschen angesiedelt, sondern sie strahlen aus. Sie beeinflussen die Atmosphäre zwischen Menschen. Sie

² Frick-Baer, G. (2013): Trauma - Am schlimmsten ist das Alleinsein danach: Sexuelle Gewalt - wie Menschen die Zeit danach erleben und was beim Heilen hilft. Neukirchen-Vluyn, Berlin

können auch „anstecken“. Genauso kann die Atmosphäre, die um einen Menschen herum existiert, das Erleben des Menschen beeinflussen. Manche dieser Atmosphären sind giftig. Sie entwürdigen die Kinder und Jugendlichen, die in ihnen aufwachsen müssen.

„Bei uns war immer Druck“, erzählt die 14jährige Ines. „Mein Vater hatte Druck, vor allem mit Geld und auf der Arbeit, wo er nicht gut zurechtkam und es ihm glaube ich auch keinen Spaß machte. Meine Mutter hatte Druck, weil sie dachte, den Haushalt nicht zu schaffen und uns drei Kinder aufzuziehen. Und außerdem wollte sie viel lieber etwas anderes machen, am liebsten mit Gesang. Immer war Druck. Druck. Druck. Druck. Druck auf uns. Wir Kinder machten uns auch schon selbst den Druck. Es gab viel Kopfschmerzen und andere Krankheiten. Alle sollten es besser haben, aber vor allem bessere Noten haben als die Eltern.“

Eine solche Druckatmosphäre kann einem die Kehle zuschnüren, Menschen niederdrücken und sich in die Menschen hineinschleichen, sie vergiften. Das Kind kann dann nicht mehr unterscheiden, ob es sich selbst Druck macht oder der Druck von außen ausgeübt wird. Die Atmosphäre wabert innen wie außen. Andere giftige Atmosphären können durch Bitterkeit geprägt sein oder durch Ängste aufgrund von Gewalterfahrungen und -befürchtungen. Häufig begegnen wir in der Therapie auch giftigen Atmosphären, die durch Schuldgefühle geprägt sind.

Der neunjährige Sven kommt in die ersten Therapiestunden mit gesenktem Blick und eingezogenen Schultern. Manchmal im Spiel blitzen die Augen wach und lebendig auf, doch nur für kurze Zeit. Er malte ein Bild seiner Familie, indem sie ganz klein gezeichnet auf den unteren Rand des Papiers platziert ist. Oben drüber schwebte eine dunkle Wolke mit einem großen Auge. Er erzählt: „Die Wolke ist das, was auf uns aufpasst. Dass wir alles richtig machen. Wenn wir etwas falsch machen, sind wir schuld. Ich mache viel falsch und ich bin viel schuld.“

Die massiven Schuldgefühle belasteten ihn, sodass er kaum noch in der Lage war, seinen Lebenswillen und seine Lebensfreude zu zeigen. Er fühlte sich schuldig, dass die Mama manchmal weinte, dass die Eltern sich stritten. Er fühlte sich schuldig, wenn seine kleine Schwester krank wurde oder das Essen angebrannt war. Er fühlte sich schuldig, als die Oma nicht mehr zu Besuch

kam, und dachte, sie käme nicht mehr, weil er zufällig beim letzten Besuch ein Glas fallen gelassen hatte ...

Schuldgefühle können erdrücken und die Atmosphäre bestimmen. Dann werden sie bei Kindern selbstverständlich, gehören für sie irgendwie zum Leben dazu. Sie entwürdigen in jedem Fall, ob sie bewusst sind oder nicht. Sie verringern den Wert der Kinder und Jugendlichen. Sie werten sie ab.

Erlebensräume und Räume erlebter Begegnung

Zu den Besonderheiten der Leiblichkeit gehört, dass Innen und Außen im Raum des Erlebens ineinander übergehen, ja, einen gemeinsamen Lebensraum, also Raum des Erlebens bilden. Wenn ein Kind erniedrigt wird, erlebt es sich als klein und kleingemacht und gleichzeitig den Raum um sich herum als erniedrigend. Die Beschämung erfüllt innen wie außen, ebenso die giftigen Atmosphären und die anderen Monster der Entwürdigung. Der Schmerz ist ein Schmerzraum. Die Leere, in die die Kinder oder Jugendlichen greifen, wenn sie eigentlich Halt und Trost brauchen, greift nach innen und kann zu einer inneren Leere werden. Diese fehlende Trennung von Innen und Außen in der leiblichen Erfahrung gilt auch für freudiges Erleben. So wie Lachen ansteckend ist, kann das freudige Strahlen eines Kindes, wenn ihm etwas Gutes widerfährt, den Raum erfüllen und andere Menschen erfreuen.

Wenn der gemeinsame Erlebensraum in Innen und Außen getrennt ist, ist dies schon ein Ergebnis des Leidens. Wenn ein Jugendlicher den Schmerz der Beschämung versteckt und in sich einkapselt, ist dies eine Schutzreaktion, eine Notwehrreaktion z. B. gegenüber Beschämungserfahrungen. Wer Gewalt erfährt, kann sich von anderen Menschen zurückziehen und innerhalb ursprünglich gemeinsamen Erlebensräumen abkapseln. In der therapeutischen Begleitung wird der erlebte Raum wieder lebendig, als gemeinsamer Raum von Kind oder Jugendlicher und Therapeut*in. Das ist für alle, die Kinder und Jugendliche begleiten, wichtig zu wissen. Denn dadurch kann das Leiden an den Monstern der Entwürdigung Ausdruck finden und gleichzeitig können die jungen Menschen neue Erfahrungen der Würdigung machen. In dem gemeinsamen Raum erfahren die Kinder und Jugendlichen nicht nur die Monster der Entwürdigung, sondern auch deren Gegenteil: Trost, Wärme, Anerkennung, Unterstützung, Vertrauen ...

Was hilft?

Was gegen die beschriebenen Monster der Entwürdigung hilft, sind Erfahrungen der Würdigung. Nach meinen Erfahrungen braucht es dafür fünf Schritte.

Selbstverständlich nicht schematisch, sondern als Elemente, die in Heilungsprozessen massiv entwürdigter Kinder oder Jugendlicher immer wieder auftauchen.

- Der erste Schritt besteht darin, dass die Kinder in ihren Entwürdigungserfahrungen gesehen werden. Die Menschen, die die Entwürdigung wahrnehmen und den Kindern dies widerspiegeln, müssen nicht Therapeut*innen sein. Für Therapeut*innen ist dies eine Pflichtaufgabe. Aber auch andere Menschen, Nachbarn, Erzieher*innen, Lehrer*innen und andere Fachkräfte unterstützen die Kinder und Jugendlichen, wenn sie die Monster der Entwürdigung registrieren und das zeigen. Eine Frau, die ich fragte, wie sie ihre Kindheit seelisch und körperlich überlebt habe, erzählte:

„Da war eine Nachbarin. Die hat genau gewusst, was mit mir los war und was mir passiert ist. Sie hat es nicht ausgesprochen. Und ich hätte erst recht nicht darüber reden können. Aber ich habe das an ihren Blicken gesehen. Sie kannte vielleicht auch so etwas. Sie hat mir signalisiert, dass sie mich versteht und sieht. Das hat mir den Glauben an die Menschheit wiedergegeben.“

Um in Entwürdigungen gesehen zu werden, braucht es nicht nur Worte. Es reichen auch andere Begegnungen über den Klang der Stimme, über Blicke, über Berührungen und anderes mehr.

- Kinder und Jugendliche brauchen Parteilichkeit. Kinder fühlen sich oft schuldig und suchen danach, was sie falsch gemacht haben, dass sie entwürdigt worden sind. Sie brauchen eine klare Haltung: „Du bist das Opfer! Die anderen sind die Täter!“ „Du bist gut – die anderen sind böse!“ Therapeut*innen und andere, die die entwürdigten Kinder und Jugendlichen begleiten, sollten – ja müssen – an ihrer Seite stehen. Das gibt den Kindern und Jugendlichen Kraft und stärkt ihr Selbstwertgefühl. Wie dies genau geschieht, ist wie immer bei jedem Kind oder Jugendlichen unterschiedlich. Doch diese Grundhaltung sollten wir den Kindern und Jugendlichen zeigen.

Die Frage, was Erwachsene oder andere Kinder dazu gebracht hat, Kinder und Jugendliche zu entwürdigen, welche eigenen Entwürdigungserfahrungen dahinterstehen, ist eine Frage, die an anderer Stelle und zu einem späteren Zeitpunkt nachgegangen werden kann. Auch die Frage, wie sich Kinder schützen können oder wie Kinder geschützt werden müssen, kann später gestellt werden. Der erste Schritt besteht darin zu vermitteln: „Du bist ein Opfer! Du brauchst Schutz!“

- Drittens brauchen Kinder und Jugendliche mit Entwürdigungserfahrungen neue Erfahrungen, gewürdigt zu werden. Eine Therapeutin oder ein Therapeut sollte sich in jeder Hinsicht darum bemühen, den Wert der Kinder und Jugendlichen aufzuzeigen, in Worten, im Spiel, in Handlungen, sie zu achten und zu respektieren, zu würdigen, wer sie sind und wie sie sind. Dabei ist das ganze weite Methodenspektrum kreativer Therapie und Pädagogik mit Kindern und Jugendlichen sinnvoll.
- Wenn Kinder und Jugendliche Verständnis und Parteilichkeit erfahren haben und durch beginnende neue Erfahrungen der Würdigung ernst nehmen und spüren, welche Verletzungen sie erlebt haben, kommt oft die Trauer, manchmal auch der Zorn. Beide Gefühle sind wichtig und wertvoll, damit die Kinder und Jugendlichen Distanz zu dem bekommen können, was ihnen widerfahren ist. Zorn richtet sich gegen die Täter*innen und die Taten. Zorn, Ärger, Wut zielen auf Veränderung. Vor allem die Trauer als Gefühl des Loslassens kann helfen, dass die Entwürdigungen an Kraft und Bedeutung verlieren. Entwürdigungen können so nicht ungeschehen gemacht werden, aber sie können einen Teil ihrer nachhaltigen Wirkung verlieren.

Wenn die Entwürdigungserfahrung diffus und folglich ungreifbar ist, dann fällt das Trauern oft schwer. Wie kann man um etwas trauern, was man nicht erfahren hat? Wie kann man eine Atmosphäre betrauern? Leere-Erfahrungen und giftige Atmosphären entziehen sich für viele Kinder und Jugendliche der Möglichkeit, zu trauern. Umso hilfreicher ist es, die Trauer auszusprechen und die Kinder und Jugendlichen bei einem Ansatz von Traurigkeit zu unterstützen. Das braucht oft Zeit und Geduld für alle Beteiligten.

- Und schließlich gilt es, Kinder und Jugendliche darin zu unterstützen, sich zuzumuten. Die Monster der Entwürdigung führen oft zu Rückzug oder zu überschießender Aggressivität. Hinter beiden Reaktionen steckt ein geringes

Selbstwertgefühl, die Angst, falsch zu sein, und das sichere Empfinden, für andere Menschen nichts wert und nicht zumutbar zu sein. Den Mut zu entwickeln, sich zu zeigen, wie sie sind und was sie wollen, können Kinder und Jugendliche vor allem in der Beziehung mit den Therapeut*innen und anderen Fachkräften leben und erproben. Die Monster der Entwürdigung wurden von Menschen zugefügt. Das hat Auswirkungen, wie wir gesehen haben, auf die Räume erlebter Begegnungen. Deswegen brauchen Kinder und Jugendliche neue Erfahrungen der Begegnung. Die Impulse dafür gehen am Anfang oft vor allem von den Erwachsenen aus, die sie würdigen und wertschätzen. Doch in dem Maße, wie die Kinder selbstbewusst werden und solche Erfahrungen machen können, beginnen sie sich zuzumuten. Oft erst ohne Maß und sehr verunsichert, wie das gelingen kann. Denn damit hatten sie keine Erfahrungen. Gerade im Spiel und im dialogischen Arbeiten zeigt sich die erwachende Kraft sich zuzumuten – und das ist gut so.